

Auf der Suche nach der Mehr–Lust. Fußball und nationale Identität

**von
Thomas Fatheuer**

Der folgende Text ist ein Auszug aus dem Buch *Widerständigkeiten im ›Land der Zukunft‹ Andere Blicke auf und aus Brasilien*, das im September 2013 im UNRAST Verlag erscheinen wird.

Das Buch hinterfragt das Bild von Brasilien als »Land der Zukunft«. Es lenkt den Blick dorthin, wo zwischen Wachstumszahlen und Außenhandelsbeziehungen Menschen leben und kämpfen, nach Rio de Janeiro, nach São Paulo, in städtische und ländliche Räume, auf kleine Details und aufs große Ganze.

Zu Wort kommen Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen sowohl aus Brasilien als auch Deutschland. Historische Analysen kontrastieren aktuelle Bestandsaufnahmen und Ausblicke in die Zukunft. Die Formen des Widerstandes erstrecken sich von Musik und Literatur zu Capoeira, Fußball, Gemüseanbau und Graffiti.

Lisa Tschorn, Shadia Hussein de Araújo, Tobias Schmitt (Hg.):
Widerständigkeiten im ›Land der Zukunft‹ Andere Blicke auf und aus Brasilien
ISBN 978-3-89771-050-4 (ca. 300 Seiten)

Der Fußball, das wissen wir, wurde nicht in Brasilien erfunden. Dennoch, Brasilianer_innen bezeichnen ihre Heimat gerne als *pais do futebol*, als Land des Fußballs. Klar, Brasilien ist mit fünf Weltmeistertiteln das erfolgreichste Land in der Geschichte der WMs, es hat also einen gewissen Anspruch auf einen derartigen Titel. Aber es geht wohl um mehr. Bereits in den fünfziger Jahren prägte der Schriftsteller Nelson Rodriguez das hintergründige Wort vom »Pátria das Chuteiras«, dem Vaterland der Fußballschuhe. Wobei *chuteiras* – Fußballschuhe – freilich vom englischen *shoot* kommt. Die brasilianische Wortschöpfung ist schon ein schönes Beispiel für die widersprüchliche Identität dieses Vaterlandes, einer ehemaligen Kolonie, für die Modernität immer eine Kopie bedeutete.

Damit kommen wir schnell zum Thema. Jenseits der zum Allgemeingut gewordenen Beschwörung der Wichtigkeit des Fußballs hat sich in Brasilien eine kleine Geschichte von Theorien und Debatten entwickelt, die einen besonderen Stellenwert des Fußballs für Brasilien behaupten, die in anderen Ländern so nicht zu finden ist. Dabei lassen sich drei Argumentationslinien unterscheiden, die diese Besonderheit begründen wollen: Der Fußball sei erstens in Brasilien für die nationale Identität und soziale Kohärenz wichtiger als in anderen Ländern, zweitens, der Fußball sei in Brasilien anders als in anderen Ländern und

drittens schließlich, es gäbe eine spezifische brasilianische Identität, für die der Fußball konstitutiv sei. Werfen wir einen kurzen Blick auf diese Ansätze.

Roberto da Mata – oder Fußball als Sozialisationsinstanz der Moderne

Roberto da Mata ist wohl der bekannteste Anthropologe Brasiliens. Aber da Mata hat sich nicht mit indigenen Völkern beschäftigt sondern einen anthropologischen Blick auf Alltagswelten, auf den Karneval und den Fußball gelenkt. In einer Kolumne in einer der größten Tageszeitungen Brasiliens (*O Globo*) führt er seine »Theorie des Offensichtlichen«, wie er seine Bemühungen selbst bezeichnet, weiter. Von ihm stammt eine inzwischen fast klassische Theorie des brasilianischen Fußballs: »Wenn tatsächlich Karneval, Volksreligiosität und Fußball – im Unterschied zu den Ländern in Europa und Nordamerika – grundlegend sind, dann sind die Quellen unserer sozialen Identität nicht zentrale Institutionen wie Gesetze, Verfassung, das Universitätssystem, die finanzielle Ordnung... Vielmehr sind es dann Musik, das Verhältnis zu den Heiligen und natürlich Karneval und Fußball, die es den Brasilianern erlauben, in einen persönlichen Kontakt mit seiner sozialen Welt einzutreten« (da Mata 1982: 62). Für da Mata war und ist es der Fußball, der es den Brasilianer_innen ermöglicht, »Nationalstaat und Gesellschaft zu integrieren« und Selbstvertrauen als Volk zu entwickeln.

Tragödie im Maracaná

Tatsächlich entwickeln sich um den Fußball Erzählungen, die für das Selbstverständnis des Landes zentral sind. Es beginnt 1950 mit der Niederlage Brasiliens im WM Endspiel gegen Uruguay. Roberto da Mata hat diese Niederlage als die wohl größte Tragödie der jüngeren brasilianischen Geschichte bezeichnet. 1950 erlebt das Land einen euphorischen Moment, eine Aufbruchstimmung nach dem Weltkrieg, das größte Stadion der Welt, das Maracaná, war errichtet und die erste WM nach dem großen Krieg fand in Brasiliens statt. Die Gastgeber marschierten mit eindrucksvollen Ergebnissen in das Finale (6:1 gegen Spanien!), der Sieg gegen Uruguay im Endspiel schien nur eine Formsache. Die Tragödie im Maracaná hat durch ein wundervolles Buch von Paulo Perdigão (*Anatomia de uma derrota*) ein literarisches Denkmal erhalten. Das verlorene Endspiel war nicht einfach nur eine Niederlage der Nationalmannschaft – es war eine Niederlage der Nation. Das aufstrebende Brasilien wurde wieder zu dem Land, das letztendlich immer scheitert. Oder in den Worten von Perdigão: Die Niederlage lies einen traditionellen Pessimismus der nationalen Ideologie wieder aufleben: »Wir waren minderwertig (*inferior*) aufgrund eines undankbaren Schicksals« (Perdigão 1986: 39).

In diesem Kontext kommt noch einmal die Diskussion um »Rasse« auf. Die beiden angeblichen Hauptschuldigen der Niederlage - Bigode und der Torwart Barbosa - galten als Nicht-Weiße. Somit kam die Frage auf, ob die »rassische Minderwertigkeit«, die Vermischung der »Rassen« an der ewigen Erfolglosigkeit Brasiliens schuld seien? Aber offen rassistische Theorien waren bereits im Niedergang. Somit konnte sie nicht nachhaltig die Bedeutung der Niederlage von 1950 besetzen. Eher schien die Niederlage zu einem Beweis zu werden, dass Brasilien das Land der Zukunft ist – und immer bleiben wird – eines der klassischen Bonmots des nationalen Pessimismus.

Die andere klassische Kurzformel ist der de Gaulle zugeschriebene Ausspruch: »Brasilien ist kein ernsthaftes Land«. In allen, auf die tragische Niederlage folgenden WMs kämpft Brasilien nicht nur um den Titel, sondern auch immer gegen den (teilweise rassistisch aufgeladenen) nationalen Pessimismus. Die Siege von 1958 und 1962, die untrennbar mit dem Aufstieg Pelés verbunden sind, erledigen ein für allemal??? die rassistischen Varianten des nationalen Pessimismus im Fußball. Die Ambivalenz der nationalen Selbstbesinnung kristallisiert sich in der Chronik, die der geniale Nelson Rodrigues nach dem Sieg von 1958 veröffentlichte: »Dank dieser Mannschaft hat Brasilien sich selbst entdeckt [...] Der Brasilianer hält sich immer für einen unheilbaren Halunken und beneidet den Engländer. Heute, mit unsere untadeligen Disziplin bei der WM haben wir bewiesen: der wahre Engländer, der einzige Engländer ist der Brasilianer« (Rodrigues 1993: 61)¹.

Triumph und Niedergang

Der Aufstieg Brasiliens zu Fußballnation Nr. 1 mit dem Weltstar Pelé wird durch die WM von 1970 gekrönt. Inzwischen befinden wir uns mitten in der Zeit der Militärdiktatur und Fußball wird nun mit aller Medienmacht in ein optimistisches und repressives Projekt der nationalen Entwicklung einbezogen. Unter der Militärdiktatur ist (wie im Realsozialismus) der Optimismus obligat – und Fußballsiege passen da gut. Aber wie so oft ist die reale Geschichte widersprüchlicher. Nach der blamablen Vorstellung während der WM 1966 in England war wieder einmal eine Krise des brasilianischen Fußballs ausgerufen worden. Als Retter in der Not wurde João Saldanha zum Trainer ernannt, der nur einen entscheidenden Nachteil hatte: er war ein notorischer Querkopf und Mitglied der inzwischen illegalen Kommunistischen Partei. Als er schließlich öffentlich gegen die Militärdiktatur wetterte und sich jegliche politische Einmischung in die Mannschaftsaufstellung verbot, wurde er wenige Wochen vor der WM 1970 entlassen. Damals wollte sich die gesamte Mannschaft mit Saldanha solidarisieren - mit der unrühmlichen Ausnahme von Pelé. Der Friede wurde nur dadurch gewahrt, dass sein Nachfolger, Mario Zagallo, weitgehend die Mannschaftsaufstellung und Taktik Saldanhas fortführte. Der Sieg von 1970 konnte damit auf ganz verschiedene Weise interpretiert werden – was die Ausnutzung durch die politische Propaganda zumindest komplizierte. Die Bedeutung des Fußballs als eine Art Spiegel der Nation machte ihn zu groß für die vorschnelle politische Vereinnahmung.

1970 schien die Tragödie Brasiliens zunächst beendet und das Land der unverbesserlichen Halunken war endgültig im Kreis des westlichen, zivilisierten Nationen angekommen, in der der wirtschaftliche Erfolg zählt – und nicht die Menschenrechte, so lange wenigstens die Richtigen im Gefängnis sitzen.

Aber sowohl Wirtschafts- wie Fußballwunder hatten kurze Beine. In den siebziger Jahren taumelte Brasilien in Wirtschafts- und Schuldenkrisen und der Fußball blieb erfolglos. Waren die Niederlagen von 1974 und 1978 noch einigermaßen zu verkraften, rückt das Scheitern von 1982 und 1986 wieder in die Dimension der nationalen Katastrophe. Die Mannschaften um Superstar Zico verloren extrem unglücklich: Das 3:2 gegen Italien (drei Tore von Rossi!) und

1 Das Zitat stammt aus einer 1980 geschriebenen Chronik mit dem Titel: *É chato ser brasileiro!* – Es ist blöd, Brasilianer zu sein. (Eigene Übersetzung)

der von Zico verschossene Elfmeter beim Ausscheiden 1986 gegen Frankreich gaben erneut dem Selbstbild einer ewig zum Scheitern verurteilten Nation Nahrung. Aber in den neunziger Jahre ändert sich das Bild wieder. 1994 wird zu einem Wendepunkt in der Geschichte Brasiliens: Das Land gewinnt die Weltmeisterschaft in Italien, kurz zuvor war mit dem *Plano Real* die Währungsreform eingeleitet worden, die die Inflation endgültig besiegen sollte. Und schließlich wird im selben Jahr Fernando Henrique Cardoso zum Präsidenten gewählt. Damit beginnt eine lange Periode ökonomischer und politischer Stabilisierung. 2002 gewinnt Brasilien schließlich wieder die WM und Lula wird zum Präsidenten gewählt. Aber unmittelbar nach dem Abpfiff des Endspiels von 2002 (2:0 gegen Deutschland) beginnt im brasilianischen Fernsehen eine Diskussion darüber, ob damit endgültig der »Straßenköterkomplex« Brasiliens überwunden sei. *Complexo de vira lata* ist ein wieder einmal von Nelson Rodrigues geprägter Ausdruck, der den nationalen Pessimismus auf den Punkt bringen soll und zu seinem vielleicht pointiertesten Begriff wurde.

Gibt es einen brasilianischen Fußball?

Auf jeden Fall gibt es eines: eine hartnäckige und nicht endende wollende Diskussion, wie der Fußball sein soll. In der Regel wird dies unter die Kategorie futebol de arte versus ergebnisorientierter Fußball abgehandelt. Aber unsere Frage zielt auf etwas anderes: gibt es tatsächlich eine spezielle brasilianische Identität, die sich im Fußball widerspiegelt beziehungsweise für die der Fußball ein wichtiger konstituierender Faktor ist?

Einer der neueren Theoretiker des brasilianischen Fußballs, José Wisnik, gehört zu denen, die die Frage mit Ja beantwortet, aber auf überraschende Weise. Sein Zugang zu Fußball und Brazilianität ist ein ganz anderer als derjenige von Roberto da Mata. Ausgangspunkt sind die berühmten Zeilen eines Sambas von Noel Rosa aus dem Jahre 1932: »O samba, a prontidão e outras bossas são nossas coisas, são coisas nossas« (Wisnik 2008: 230). (»Der Samba, die Bereitschaft und andere Talente – die sind unser Ding, die sind unsere Dinge.«)

Coisas Nossas – das ist die Suche nach einer Identität, die auf Eigenschaften beruht, die eher im körperlich-musischen Bereich liegen. *Prontidão* ist eine Art „Intelligenz der Körpers“. Samba und fast gleichzeitig der Fußball verkörpern das Entstehen einer neuen, eigenen Tradition. Seltsame Begriffe sind konstituierend für diese Identität: *Ginga*, eigentlich ein Schritt aus dem Capoeira, dann aber Inbegriff für eine schmeidige Beweglichkeit: »Der Begriff ginga wird in Brasilien mittlerweile als Synonym für ein Lebensgefühl verwendet und beschreibt die Kunst der Bewegung, das Gefühl für Rhythmus und Freude am Tanz« (Wikipedia). Weiter beschreibt Wisnik diese Identität als »eine Bereitschaft für die Intervalle des Rhythmus, die Hiats der Sprache, die feinen Bewegungen (*meneios*) des Körpers« (ebd.). Diese besondere Körperlichkeit und die Musikalität des Sambas ist natürlich Folge einer neuen urbanen Kultur, die sich insbesondere in Rio und São Paulo herausbildet – und untrennbar mit der Vermischung der Migrant_innengruppen verbunden ist. Dabei spielt die Aufnahme von Elementen der schwarzen Kultur eine besondere Rolle. Das Ideal der konservativen Eliten eines weißen Brasiliens wird in den urbanen Kulturen der Vermischung der zwanziger Jahre zu Staub. Aus der Asche der gescheiterten westlichen, weißen Identität wächst diese Kultur der *prontidão*.

Nicolau Sevcenko hat in einer brillanten Studie über die zwanziger Jahre in São Paulo den gewagten und genialen Begriff einer *cidadania fundada na emoção* geprägt, für deren Herausbildung der Fußball eine entscheidende Rolle spielt. Wisnik will gar einen verquerten Mehrwert, eine *Mehr-Lust* in der Wurzel der coisas nossas entdecken, eine Mehr-Lust, die Kraft gerade aus den Leerstellen, aus den Nicht-Räumen zieht.

Diese Bedeutung von Leerstellen charakterisiert eben auch gerade den Fußball: Fußball und Kultur gründen auf dem Ausrutschen, der Synkope, dem Dribbeln, auf allem was nicht fixiert ist.

Hiatus führt dabei nicht zu *nonsense*, sondern »ist genau der Ort des kreativen Lapsus, der Aufhebung, die die Leere zulässt, aus der sich das Unerwartete formuliert« (Wisnik 2008: 231).

Nicht nur aber auch im Fußball gründet sich damit eine neue Erzählung darüber, was es heißt, Brasilianer_in zu sein. Konstitutiv ist dabei eine große Umdeutung: die Vermischung der Kulturen ist nicht mehr das negative Schicksal der Nation sondern wird nun positiv gesehen. So entstehen die neuen Mythen auf der Suche nach Wurzeln, die nicht existieren (vgl. Nicolau Sevcenko 1992).

Eine so konstruierte brasilianische Identität beruht natürlich nicht auf dem Fußball, aber der Fußball ist eines ihrer konstitutiven Elemente und er ist gleichzeitig die privilegierte Sprache, mit der über Nation und Identität reflektiert werden kann. Wenn dem so ist, dann ist das Insistieren auf dem futebol-arte mehr als das weltweit verbreitete Vergnügen an schönem Fußball. Diese Konstruktion der brasilianischen Identität ist nicht einfach mit dem Fußball aufs Engste verknüpft, sondern mit einer bestimmten Interpretation des Fußball und der Freude, die er verbreitet. Es ist nicht der Erfolg, der konstitutiv ist, sondern die Mehr-Lust, *alegria* (der Götterfunke Freude) wird in Kultur und Fußball zu einem neuen »Markenzeichen« Brasiliens. Um die Bedeutung solcher Neuinterpretationen zu ermessen, müssen wir uns daran erinnern, dass noch 1928 Paulo Prado einen der emblematischen Texte über brasilianische Identität veröffentlicht hatte: *Retrato do Brasil* - Bild Brasiliens mit dem programmatischen Untertitel: *Essay über die brasilianische Traurigkeit*. Wieder bilden die koloniale Geschichte und die Vermischung der »Rassen« die Hintergrundfolie für diese *condicio brasileira*. Paulo Prado, der als geistiger Vater des brasilianischen Modernismus gilt, sieht in Brasilianer_innen eine »Unter-Rasse«, eine *sub-raca*. »Auf einer strahlenden Erde lebt ein trauriges Volk« ist ein viel zitierter Satz aus Prados Schrift. Heute ist es kaum vorstellbar, dass eine Interpretation Brasiliens Melancholie und Traurigkeit zu seinen begrifflichen Ankern macht. Die Geschichte der brasilianischen Identität lässt sich wohl kaum als eine Entwicklung von Traurigkeit hin zur Freude (*alegria*) beschreiben – auch wenn heute *alegria* wohl eines der viel strapazierten Wörter zur Kennzeichnung der brasilianischen Besonderheit darstellt.

Aber die Zeiten ändern sich auch in anderer Hinsicht. Heute ist das alte Fluchwort »Brasilien ist kein ernsthaftes Land« nicht mehr mächtig. Brasilien ist ein wichtiger *global player*, ist Buchstabengeber für eine neue Kategorie, die Zukunft verstehen will. Brasilien ist BRICS, ist *investment grade*, Brasilien ist in der Zukunft angekommen. In der Person Lulas scheint der Pessimismus der Eliten endgültig ad absurdum geführt: ein Migrant aus dem Nordosten, ein typischer »Mestize« führt Brasilien endgültig in die Moderne. Brasilien erlebt laut Lula »einen magischen Moment«. Das Land ist nicht mehr der ewige *looser*. Die Nation der »unheilbaren Halunken« gehört nun angeblich zu den Gewinnern der neuen Weltordnung.

Aber Gewinner verlieren den Charme des Außenseiters. Brasilianer_innen werden weltweit nicht mehr nur als dribbelnde und hüftenschwingende Fröhlichkeitsspezialist_innen wahrgenommen, sondern auch als Sojaexporteure, Erdölförderer, sie kaufen Schweizer Privatbanken (*Sarazin Bank*), bauen Riesenstaudämme und pflanzen Zuckerrohr in Afrika. Sie werden von den lateinamerikanischen Nachbarn bisweilen als neue sub-imperiale Macht gesehen.

Und der Fußball? Im Fifa Ranking vom Oktober 2012 ist Brasilien auf einen unerhörten 14. Platz zurückgefallen, liegt damit hinter Kroatien und Griechenland. Ist es wie im Märchen? Macht Erfolg hässlich? Ist das traurige Abschneiden bei den letzten WMs ein Ausgleich der Schicksalsmächte? Hatte sich Nelson Rodrigues zu früh gefreut, als er 1958 den WM Sieg mit den Worten feierte, dass die Brasilianer nun die wahren Engländer seien. Sind sie wirklich so hässlich geworden wie englischer Fußball? Hat diese ewig tragische Nation, die immer ihre Zukunft noch vor sich zu haben schien, nun gerade im »magischen Moment« die Magie ihres Fußballs verloren?

Fußball der Ergebnisse – ein Debakel

Für dieses neue, sich an Erfolgen gewöhnende und berauschende Brasilien würde auch ein Erfolg im Fußball gut passen. Dies sollte bei der letzten WM mit Trainer Dunga gelingen. Dunga verkörperte die Abkehr von allem, was dem futebol-arte wichtig war. Disziplin und Ergebnisorientierung waren die zentralen Begriffe des Trainers – immer vor dem Hintergrund des Desasters von 2006 (in Deutschland) als Brasiliens Stars durch Lustlosigkeit auf dem Feld und Ausschweifungen im Nachtleben auffielen. Dem Schlendrian sollte nun mit »preußischen Tugenden« beigegeben werden.

Immerhin: Dungas Auswahl provozierte massive Proteste. Den Dunga-Satz: »Was an einem Fußballspiel interessiert, ist das Ergebnis«, kommentierte der Historiker und Autor einer vielgelesenen Geschichte des brasilianischen Fußballs, Joel dos Santos: »Wenn das so ist, dann müssen wir den Fußball aufgeben«. Ich habe einige Fußball WMs in Brasilien erlebt – aber nie war die Stimmung so schlecht wie 2010. Fast eine gesamte Nation schimpfte auf Dunga und seinen Fußball der Ergebnisse. Dunga versuchte diese schlechte Stimmung mit einem Appell an den Patriotismus zu begegnen, jedoch ohne Erfolg. Merival Perreira, der eigentlich eher Politik und Wirtschaft beim mächtigen Medienkonzern *Globo* kommentiert, erinnerte an einen Ausspruch von Samuel Johnson: Patriotismus ist die letzte Zuflucht der Kanaille. Harte Worte, die in Kommentaren und blogs überraschend viel Zuspruch fanden – und das zu einer Zeit, in der auch die Politik zusehends auf einen neuen, kruden Patriotismus setzte.

Wir wissen, was geschah. Nach einer recht mittelmäßigen Performance in der Vorrunde schied Brasilien in Achtelfinale mit einem unrühmlichen 2:1 gegen Holland aus. Der Fußball der Resultate versagte gerade in dem, was sein einziges Versprechen war: der Erfolg. Nach der Niederlage war der Frust groß – aber mitnichten vergleichbar mit der tragischen Stimmung nach der Niederlage von 1950. Brasilien braucht den Fußball nicht mehr so wie damals, um sich als Nation zu erkennen.

In der säkularen Debatte zwischen dem Fußball der Resultate gegen futebol-arte haben natürlich nach 2010 die Vertreter_innen des letzteren wieder Auftrieb bekommen. Das

Insistieren auf den Fußball der Mehr-Lust wird somit zu einer Gegenerzählung gegen ein Brasilien, das seine Identität im wirtschaftlichen Erfolg, in der Einordnung in den Weltmarkt sucht. Kann sich im Fußball eine andere Identität ausdrücken, die gerade auf der Differenz beruht? Die Verteidiger_innen des futebol-arte wollen dies, hoffen dies. Es ist eine populäre Debatte, in der nicht nur Fragen des Fußballs, sondern Grundfragen nationaler Identität verhandelt werden. Und immer wieder tauchen Spieler auf, die die Hoffnung auf Fußball der puren Lust neu beleben: man schaue sich nur einige Videos von Neymar an. Aber Vorsicht – auch der futebol-arte steht unter dem Druck des Erfolges und sicherlich ist die angenommene Dichotomie eine grobe Vereinfachung. Aber dennoch, das hartnäckige Festhalten an einem besonderen Fußball – und nicht nur am Erfolg – ist eine Hoffnung, dass Brasiliens Weg in die Moderne nicht die Auslöschung aller Differenz bedeutet. Im Aufblitzen des Lust-Fußballs, im Bewahren von ginga und prontidão sind Momente einer Utopie bewahrt.

Literatur:

- ³⁵/₁₇ Da Mata, Roberto (1982): Opio do povo. X Drama da justiça social. In: Novos Estudos Cebrap, V 1.4, (1982) S. 62.
- ³⁵/₁₇ Rodrigues, Nelson (1993): A sombra das chuteiras imortais, Sao Paulo: Companhia das Letras.
- ³⁵/₁₇ Perdigão, Paulo (1986): Anatomia de uma derrota, São Paulo: L&PM.
- ³⁵/₁₇ Sevcenko, Nicolau (1992): Orfeu extatico na metrópole. São Paulo: Companhia das Letras.
- ³⁵/₁₇ Wisnik, José (2008): Veneno Remedio – O futebol e o Brasil. São Paulo: Companhia das Letras.